



A b e n d =

Z e i t u n g.

154.

Donnerstag, am 29. Juni 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

Der Präsident und die Seinen.

(Beschluß.)

12.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß weiche Gemüther weit eher als starre zur Ertragung von Seelenleiden gerignet sind; sie gleichen darin dem Golde, das sich desto williger unter dem Hammer dehnt, je weicher und geschmeidiger es ist. Ereignisse, wie die in den vorhergehenden Blättern geschilderten, wo die göttliche Gerechtigkeit sich dem menschlichen Auge verhüllt und der Kurzsichtigen Blick nichts als grausame Willkühr wahrzunehmen vermeint, solche Begebenheiten sind im Stande, gerade die felsenfestesten Charaktere zu Boden zu donnern, und in die stählerne Brust eines Giganten das ätzende Gift der Verzweiflung zu träufeln, während sanfte, zum Dulden mehr geeignete Naturen wohl von dem gräßlichen Fatum gebeugt, nicht aber zersplittert werden. — Die Wahrheit dieser Behauptung bestätigte sich auch an unserm Maler; zwar schien alle Lebensfreude von ihm gewichen, und der Tod wäre ihm ein willkommenener Erlöser gewesen, aber er suchte ihn doch nicht gewaltsam herbei zu führen, was wohl Mancher nach solchen Schlägen des Schicksals gethan haben würde. Sein brennendes Auge blieb thränenleer; es starrte trostlos hinab in die finstere kalte Gruft, in welche seine Uebelthät schon so früh gebettet wurde; aber der Unglückliche blickte auch hinauf zum funkelnden Sternenhimmel, und ihm deuchte alsdann, als wenn die Theure gar nicht gestorben, sondern nur zum Besuch beim blutenden

Vater wäre und recht bald wiederkommen müsse, um ihn abzuholen. In dieser Idee hing er mit schwärmerischer Gluth, glaubte sich seiner Auflösung und der Wiedervereinigung mit seinen Lieben nicht mehr fern und ward dadurch zum Schwärmer in seinem Schmerze. Wir können ihn ob dieses wollüstigen Selbstmarterns, wie es vielleicht Mancher nennen mag, nicht der Sentimentalität zeihen; uns ist der Dulder vielmehr ehrwürdig, der, nach so herbem Leide, seinen Trost in der Unsterblichkeit findet. So niedergebeugt Robius auch seyn mußte, konnte er dennoch seine Freude nicht verbergen, als er den Freund eines Tages, es war kurz nach dem Weihnachtsfeste, an der Staffelei beschäftigt fand. Lächelnd reichte der Maler dem Eintretenden die Hand.

So ist es recht! — rief der Doktor, indem er den Freund umarmte. — Thätigkeit ist das kräftigste Gegengift für jeglichen Schmerz; sie wird auch von Euch die finstern Bilder bannen! —

Es wird meine letzte Arbeit seyn; ich muß mich beeilen, damit ich sie vollende, bevor mich die schaffende Kraft auf ewig verläßt! — antwortete Keppler mit leiser Stimme. —

Robius war näher zur Staffelei getreten und betrachtete staunend den flüchtigen Entwurf. Mein theurer Freund! — sprach er mit wankender Stimme. — Laßt ab von diesem schrecklichen Gedanken! Mit jedem Pinselstriche flöge ein Theil Eures Lebens dahin und noch vor der Vollendung des Bildes wäret Ihr todt! —